



Alle Rechte bei Verlag Klingenberg 2018

Fotos von Jim Palmenstein

Die Verwendung der Inhalte dieser Leseprobe, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung und Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Die Reihenfolge der Texte in der Leseprobe entspricht nicht derjenigen im Buch.

JIM PALMENSTEIN

LEUCHTFEUER

IM KUPFER DER DÄMMERUNG

*Gedichte und Erzähltes
aus vier Jahrzehnten*

Unterwegs. Wir sind unterwegs in der Zeit, auch wenn wir niemals den Wohnort wechseln. Unser Sonnensystem, die Galaxien rasen im Unendlichen. Das merken wir kaum, doch wir altern von Tag zu Tag. Und wir müssen uns ungefragt verabschieden: von älteren Menschen, Tanten, Onkeln, Schulkameraden, Ausbildungsverhältnissen, Eltern, vielleicht auch von schönen Feriendomizilen, von Geliebten, Ehepartnern, Lebensabschnittsgefährten, von der Heimat, von frühen Idealen und vielen sicher gewählten Begriffen. Von Selbstentwürfen nehmen wir Abschied, und nach und nach immer mehr von uns selbst. Was bleibt, ist das Unterwegssein. Im Nebel auf nächtlicher Hoher See, wenn das Firmament nicht mehr sichtbar ist, erscheinen uns Irrlichter und Leuchtf Feuer.

Jim Palmenstein ist Poet, Satiriker und Geschichtenerzähler mit einem Hauch von philosophischem Witz. Dieser Band versammelt Gedichte und Erzähltes aus vier Jahrzehnten.

Jim Palmenstein, Jahrgang 1963, Studium der Germanistik und Geschichte. Tätigkeiten als Mitarbeiter in Pflegeeinrichtungen und als Praktikant in der Landwirtschaft in Finnland und der Schweiz. Der Autor lebt zurzeit in Bingen am Rhein, Deutschland.

Verlag Klingenberg



KOMPASS

I.	<i>Mit allem eins? Oder ist alles ganz anders?</i>	9
II.	<i>Schau, wie du einig wirst! Fiebertaufen</i>	19
III.	<i>Auf der Suche nach dem Göttlichen Plan</i>	37
IV.	<i>Es rasselt der Schirm, es tropft das Gemäuer</i>	69
V.	<i>Zwischenspiel</i>	107
VI.	<i>Vom üblen Ruf</i>	113
VII.	<i>Wanderschaft</i>	125
VIII.	<i>Größeres als Dich</i>	171
IX.	<i>Traumreisen</i>	213
X.	<i>Was sonst noch geschah</i>	353
XI.	<i>Pferde im Nebel</i>	383
XII.	<i>Leuchtfeuer</i>	415
	<i>Verzeichnis der Gedichte und Texte</i>	440

Nur wenige der Geister tragen
nachts eine Laterne,
Mit einem warmen Licht darin.
Wenn Gendarmen dreister
Passanten nach der Losung fragen
Wagt sich die Neugier nirgends hin.

Wer aber schlüpft durch Maschen
Der Kontrolle und der Sorgen,
Läßt furchtlos dich in seine off'nen Hände sehn?
Wir haben nichts darin verborgen.
Stecken Hände nicht in Taschen,
Wenn wir getreulich mit dir gehn:

Gefährten! Die mit leiser Lampe
Dir zur Seit im Dunkeln stehn.
Sieht man kaum aus großer Ferne,
Wenn sie dir in die Augen sehn!
Nachdenklich sorgend ist ihr Sinn.
Irrtümern zum Trotz leben sie gerne,
Und was schert sie ein Gewinn?

Haben Herz, Verstand und flinke Beine
Gehn gern mit dir gemeinsam um,
Gehn auch gern für sich alleine,
Fragen nicht ein mal ›Warum?‹
Auch interessiert sie nicht die Frage
›Bin ich gescheit? Oder doch dumm?‹

Altkluges Wort auf Leid und Klage?
Läßt Schmerzen ungetröstet stumm.

Von all denen, die mir prophezeit hatten, es nähme bald ein schlimmes Ende mit mir, lebt schon lang keiner mehr. Sind noch Freunde am Leben? Was sind Freunde? Zaungäste eines Nieder- und Untergangs? »Hyänen, Kojoten«? Nannte uns der Vater eines Jugendfreundes. Freunde. Sind es die, vor denen unsere Eltern immer gewarnt haben? Im Park rauchten wir und tranken sauren Wein, es war noch ein bißchen diese Zeit, in der Rauchen gesund für die oberen Atemwege war, und Wein ein wertvolles Nahrungsmittel. Die Industrie forschte an der Sportlerzigarette. Na also!

Freundinnen gab es, die niemals hätten Mütter werden dürfen, weil uneheliche Kinder von Verlierern ohne Berufsausbildung schlimmer als Heroin waren. Schwanger wurden die dann trotzdem. Und von Hasch stirbt man, darum laßt das. Freundinnen könnt ihr euch nicht leisten! Behaltet die Finger bei euch! Euch ein Urteil erlauben? Das könnt ihr auch nicht. Laßt das. Alles.

Was ist verboten? Was erlaubt? Verboten war erst einmal alles. Weil man alles trotzdem machte. Rauchen, Trinken. Küssen. Nacktbaden im See. Nachtspaziergänge. Gedichte lesen. Gitarre spielen, per Anhalter fahren. Nicht mehr zur Schule gehn. Böse Musik hören. Fenster bunt

anstreichen. Alles für extra und trotzdem. Mancher überlebte das nicht.

Einer warf sich vom Hochhaus, der andere vor den Zug, einer ließ den Motor in der Garage laufen. Andere nahmen Gift. Aber auch das war eigentlich verboten. Leben und Sterben: Verboten. Es galt noch das elterliche Züchtigungsrecht, Kinder sollten es entweder einmal besser haben, oder untergehn. Also gingen wir. Unter. Denn besser wurde nichts. Auch nicht auf der Welt. Wie sollte es? Manchen, die ihre Jugend trotzdem überlebten, denen haben das die Alten niemals verziehen. Vielleicht lange später. Vielleicht.

Gesprochen wurde über nichts, und schon gar nicht darüber. Das waren die Fassadenfamilien, und die waren stets optimistisch. Man wollte »die Zukunft«, duldet keine Gegenwart. Im Keller der Vergangenheit waren zu viele Leichen einbetoniert. Um für immer vergessen zu werden. Wer hatte es sich denn ausgesucht? Wer wollte denn leben? Leben, das mußte man. Trotzdem oder gar nicht. »Niemand muß hier! Irgendwas...« hieß es. »Du darfst!« hieß es. »Darum sei dankbar!« hieß es und man wäre so gerne ein Heiliger geworden, um diese dornige Welt versöhnlicher zu stimmen. Die Psychiatrie aber war es, die auf diese »Heiligen« – oh, sie blieben keineswegs aus – wartete. Medikamente. Gab es für die, die da wieder herauskamen. Danach. Ein Leben lang.

GLÄSERNE SONETTE

Sag: Hast du jemals am Abgrund Worte gesprochen
Als ging eine Brücke von dortaus wo hin?
Weit ab von einst, als nur im Spiel erst Schwüre gebrochen
wurden und du ahntest schon glaskalt den gesplitterten Sinn.

Und hast du jemals vergessen den Glanz?
Wie ein Fieber nur noch zu wöhnen
war's in fragenden Augen niemals mehr ganz:
Das Vergessen, wie das schleudert aus Tiefen Fontänen!

Die steigen und fallen für sich allein.
Sprudeln toll auf und versinken,
Als wär's ihr Bestimmen sich selber zu trinken.

Und ihr Aufsprün' um sich so ganz zu verlieren!
Um doch dann im Aufprall nur sich selber zu spüren,
Und zu ruhn dann scheinbar wie vergorener Wein...

...und hast du jemals am Ufer Fragen gedeutet,
Die sich tief ins Nichts erst hinausgebogen?
Und dann doch dem Nichts eine Antwort erbeutet,
Eine unglaublich zarte, als wär sie gelogen?

Ist sie noch feucht? Sie windet sich noch!
vor dem Nagel der Lüge, dem »sicher, ja, doch!«
Der sie gern binden würde!
Du überklimmst diese Hürde

und spendest sie aus von hier bis dort,
flink flutscht sie hinaus,
füllt alle Nichtigkeit aus,

verlierst sie für immer
im Wellengeflimmer:
Wer kann Wahrheit halten, es wäre Mord!

FAKTEN

Morgens aufstehn und gut ausgeruht sein
Einige Sorgen aus der Stirn streichen.
Der Tag kommt. Viele Aufgaben, auch lästige Pflichten,
du bist gut gerüstet, du hast es schon immer geschafft,
du wirst es auch heute wieder schaffen.
Vorfreude auf schöne Dinge: Ein Wochenende,
ein Anruf von einem guten Freund vorige Woche,
eine Party kommt bald, ein Geschenk von vor
zwei Wochen freut dich, es ist interessant und bald
kommt auch wieder ein Batzen Geld auf dein Konto
für neue Kleidung, Schallplatten und für die
wichtigeren Dinge für deine Arbeit:

Gußgold und -silber, Kornzangen, Lötpinzetten,
Lötpasten, Goldlot, Borsäure, Kalilauge zum Beispiel.
Emulsionswachs, Trennmittel und Abformmasse.
Aquarell- und Acrylfarbe und immer neue Pinsel.
Bunte Stoffe, Chiffontücher, Perlen, bunte Steine.
Dazu deine frischen spontanen Einfälle. Umwerfend,
was du aus den Sachen alles machst

Mit dieser Vorfreude wirst du den fremderen Menschen
heute bei der Erfüllung der Pflicht einen kecken
»Guten Morgen« entgegendrücken.

Eine Zigarette nach dem Frühstück kribbelt angenehm ins
Blut – schau in den Spiegel, wie schön du bist, wie lieb du
lachst, und wie du auch aufrichtig ernst sein kannst.

Die Dinge, die du heute tun wirst, nennen irgendwelche
Leute schwer, nicht jeder kann das. Und auch wenn du
nicht immer Lust dazu hast, wundert dich das.
Klammheimliche Freude: Diese Dinge sind dir eine
Leichtigkeit und du genießt es, wie dir, erst einmal
angefangen, immer neue Ideen kommen.
Und das klappt! Und das wird bezahlt.

Im Auto dann: Es gibt Menschen, die machen dir
Sorgen; es geht ihnen schlecht, sagen sie; unsicheres
Geld, manche trinken zuviel, wieder andere gehen,
auch dir oft, jedem auf die Nerven, sie reden zuviel
und es ist, als suchten sie ständig etwas, was doch gar nicht
da ist, etwas Unrealistisches wahrscheinlich. Manchmal
suchen die Augen dieser Menschen auch nach dir. Du
denkst ... nun, sie tun dir wirklich leid ... du versuchst,
oft zu trösten, aufzumuntern, ihnen etwas abzugeben
von deiner totalen Lebensfreude, deinem Optimismus,
du fühlst dich schon stark und wichtig... denkst du jetzt.
Ein heikler Gedanke, im Leben wird es auch mal schnell
unsicher, heißt es... Du willst bescheiden sein,
konzentrierst dich auf deine heutigen Aufgaben, das hilft.

Ein wohliges Gefühl ist das: stark sein, und sich fast freuen auf seine Arbeit. Und sovielen Menschen soviel zu bedeuten, daß man sich die Menschen fast aussuchen könnte, wenn nicht eh klar wäre, wer wichtig für dich ist, und wer nicht. Das ist dein gutes Recht, ich weiß.

Ja, all das geht mich nichts an. Das weiß ich.

Nur: Es wäre wunderschön gewesen, wenn mich all das etwas angehen würde. Und wenn mich all das etwas angegangen wäre.

Denn ich leide wie in der Hölle darunter, daß mich all das nichts angeht und niemals je etwas angehn wird.

* * *

VERGESSEN IST IMMER EINE REISE UM DIE WELT

Weit spannt sich ein blutrotes Wolkenband
glühend vorm Türkis des Firmaments,
glühend zu Asche vor blaugrauem Abendhimmel.
Nicht heiß, nicht lau, wie ein Schluck Tee
nach dem Einschenken leicht abgekühlt, ein Lichtstrom.
Darin spielten meine Lippen, meine Wimpern mit dem Glanz.
Der Sonne im Herbst. Der Abendsonne.

»Wir werden uns wiedersehn, die Erde ist rund!«
Er wiegt nicht mehr als dieser Windstoß, der meine Jacke bauscht,
dein leichter Abschied, und der doch meine Füße aufschreckt,
die so gerne noch geliebt wären, um dir nachzusehn.
Doch dieser Wind streicht um mein Haar wie ein sanfter Kuß,
der meinen Hals sucht und jetzt bist du fort.

Aber weit liegen Meere und Kontinente zwischen vorhin und
damals und dem dann, wenn aller Abschiedsschmerz geglättet
und alle Sehnsucht weggewischt, denn in den Geschichten der
Liebe ist mancher noch zu Fuß unterwegs, muß Weltmeere
durchsegeln, Gebirgspässe überqueren und in Wüsten dursten,
endlose Straßen wandern, um eines Tages nur ein wenig
Abstand gewonnen zu haben.

Als eine meiner Tanten dement wurde, beherrschte sie immer noch sehr gut die Codes, die in unserer Gesellschaft hauptsächlich diejenigen nutzen dürfen, die führen. Wer immer schon etwas zu sagen hatte, und auch im Verband als erste das Wort hatte, ist nicht gewohnt, vor dem Sprechen zu reflektieren.

Das tun nur die, denen spontane Rede als »vorwitzig« schief ausgelegt wird, weil sie im Clan eben nicht als erste das Wort haben. Auch gewisse an Amtspersonen gemahnende Formeln werden gebraucht, etwa »Konsequenzen«, »akzeptiere nicht, daß...«, »...ist inakzeptabel«, »nicht mehr lange, dann« usw. – Droh-Vokabular der Alpha-Primaten, zumeist mit ererbten immobilien Beständen, auch Aktienpaketen im Kreuz.

Meine extrem demente Tante stellte im Treppenhaus einen Fahrradbesitzer zur Rede, der sein Rad immer in die Wohnung mitnahm, weil fast jedes Rad, auch abgeschlossen, geklaut wird, wenn man es nicht fixiert. Machte man zur Zeit meiner Tante noch nicht. Sie sah »den Kerl da« mit einem Rad im Treppenhaus! Da funkte es in ihrem Nervensystem.

»Junger Mann, Sie werden es nicht wagen, mir mein Rad zu stehlen! Glauben Sie ja nicht, dies hätte für Sie keine

Konsequenzen! Das wird ein empfindliches Nachspiel haben!« schrie sie mit schneidiger Gouvernantenstimme. Bald waren Leute im Treppenhaus.

»Ihr Zorn fällt auf Sie selbst zurück, junger Mann. Wer schreit, hat Unrecht!« fuhr die Tante den sich empört verteidigenden Radbesitzer an.

»Die umstehenden Leute werden mir Ihre Patzigkeit vor der Polizei und dem Richter bezeugen. Und es bedarf von meiner Seite keiner weiteren Rechtfertigung, mein Rad zurückzuverlangen!«

Der verdutzte Mann, der eh nur unglaubwürdiges Gestottere hervorbrachte, mußte sich dem Druck im Treppenhaus beugen – das Rad wurde von den Nachbarn in Gewahrsam genommen. Erst nach einem langen Gespräch mit der Polizei, und mit meiner die Tante betreuenden Cousine wurde langsam klar, wie der Hintergrund der Verhältnisse zu bewerten war. Clans-Power eben. Autoritaristische Appelle an das Unterbewußtsein. Wenn die entsprechenden Programme getriggert werden, läuft der Film ab. Ein wirkliches Bewußtsein über Fakten und Zusammenhänge stört da natürlich.

»Keinen Abschied gibt es nur im Liede,
Drum laßt uns lauschen, singen und betrachten Ton um Ton,
Aus Zorn und Rachlust blüht kein Friede,
Zu fahler Langeweile nur gerinnt der Hohn,

Ehrgeiz und Eifersucht zermalmen Unterschiede,
Und auf Verbieten folgt kein Lohn.
So verlieren wir, alles, alles Liebe,
Sterb- und vergänglich sind wir schon.

Verloren ist, was hold und heilig,
Da wir als Kinder Freundschaft schwurn,
Einst war ein Sommer gold, und keinem eilig,
Und Schatten nur auf Sonnenuhr'n.

Das ist dahin, und kehrt nicht wieder heim.

Ein Lied erblüht dafür im Lauschen,
Es will Gesang in Klang verwoben sein
Wie wir im Reigen Grüße tauschen
Klingen wir gern auch allein

Wenn uns die Wälder neu erwachen,
Kennt die der Himmel lange schon
Auf Sonnenaufgangs Quellenlachen
Um alter Berge Felsenthron

Wolken senden Regen nieder,
In Bach und Flüssen strömen Lieder
Durch dunkle Schluchten, Tageshelle
Von der Mündung bis zur Quelle

Einfach wie die alten Lieder
Schlicht wie Holderstrauch und Flieder
So schlicht sei auch euer Gedenken
In unsre Nacht ein Licht zu schenken

Was macht es mit uns Toten
Wenn sich Lebende erinnern?
Es geht nicht mehr um Schrift, noch edle Noten
Ihr braucht euch nicht um Schlüssel,
Strauß und Kranz zu kümmern,
kehrt Ihr nur ganz in Euern tiefsten Frieden ein:

Wir teilen unser Stillesein
mit Euch gemeinsam wie zum Lohn
Und allen, denen wir gedachten,
Mit Ausnahmsweisen auch den Übermachten,
Spielt Herr Blaudienst heut das Grammophon!«

Geschichten aus dem Buch der vergessenen Schicksale

Ein schön leuchtendes neues Fahrrad kam mit der Post in eine kleine deutsche Stadt, aus einem Vorort von Paris. Es war an ein junges deutsches Mädchen von etwa elf, zwölf Jahren adressiert. Ihr Vater hatte ihr das feine Rad geschickt.

Die andern Kinder aus der Nachbarschaft, die haben vielleicht Augen gemacht. Ein Fahrrad ist sicher schön, aber auch praktisch. Wer eines hat, der paßt da gut drauf auf, und fährt auch gut damit. Der Vater aber blieb im Krieg. Der hatte das Fahrrad einem andern, unbekanntem Kinde fortgenommen. Ob dieses unbekannte Kind geweint hat, was aus seinen Eltern wurde, all das weiß man nicht. Und ob das deutsche Mädchen, früher oder später, darüber nachgesonnen hat, auch das, das weiß man nicht.

★

Vor dem Haus eines Arztes in einem deutschen Städtchen kommt ein blutender und zusammengeschlagener Mann zu liegen, der vor Schmerzen stöhnt und schreit. Der Mann ist schwer verwundet, und krümmt sich. Andere Männer in Feuerwehruniformen und Uniformen der Sturmabteilung schlendern in seiner Nähe entspannt umher. Sie beobachten den offensichtlichen Todeskampf des Mannes. Sie haben auch dabei zugeschaut, wie sich

der Mann zum Haus des Arztes geschleppt hat und geben offenbar darauf acht, daß niemand hilft.

Der Arzt kommt schließlich. Er war nicht im Haus, sondern hat in der vergangenen Nacht und am folgenden Morgen einige Verwundete versorgt und angsterfüllten Leuten beigestanden. Denn in dieser Nacht brannten Synagogen, Geschäfte wurden verwüstet. Auch manche private Wohnung.

Der erschöpfte eben erst Heimgekehrte schaut die umstehenden Männer nicht an und geht auf den am Boden liegenden Mann zu. Er untersucht den Verwundeten. Die uniformierten Männer lassen ihn gewähren und einige grinsen.

Er kommt zu dem Schluß, daß dem schwerverletzten vor Schmerzen stöhnenden Mann nicht mehr zu helfen ist. Er zieht eine Spritze auf. Die uniformierten Männer rufen sich gegenseitig zu, auf den Arzt achtzuhaben, der nun versucht, sein Haus zu betreten. Während die Uniformierten den Tod des Verwundeten zur Kenntnis nehmen, und den Arzt sofort verhaften und mitnehmen.

Der Arzt wird bald darauf durch das ganze Dorf geführt und es wird dazu immer wieder laut ausgerufen, er habe einen seiner eigenen »jüdischen Volksgenossen« schamlos ermordet. Dann wird er in das nächstliegende Konzentrationslager gebracht.

★

